

# MUSIKTHERAPIE

„Weißt Du, wann die Wiege stille steht? Wenn es ihr an Schwung gebricht. Dann weint das Kind und wehrt sich gegen das entsetzliche Gefühl des Stillestehens. Die Mutter eilt herbei und bewegt leis' und sanft die Wiege, so daß sie wieder behutsam hin und her wippt.

Wer hilft uns später den verloren gegangenen Schwung wieder gewinnen, und wie groß ist die Bedeutung „Schwung“ für den denkenden, schaffenden Menschen?“

*Eleonore van der Straten-Sternberg*

Eines der ursprünglichen Ereignisse der Musik ist das Wiegenlied der Mutter. Der leise Gesang im Rhythmus der Wiege läßt das Kind vertrauensvoll einschlafen.

Ich weiß um das große Glück, daß mich die Musik seit frühester Kindheit begleitete. Der Musik verdanke ich Trost. Sie ließ mich tanzen, singen und spielen. In späteren Jahren, in Zeiten der Einsamkeit, war es ihre Tiefe, aus der ich die Essenz der Zuversicht für die aufbrechenden Fragen schöpfte. Die Musik: das Rettende. Sie bleibt die Quelle, die mir den Schwung wahr: Die Quellgeräusche der Musik nähren meine Forschung und Arbeit am Klang und Ton, wie auch mein therapeutisches Schaffen.

Was bewegt den Menschen, einen Arzt oder Therapeuten aufzusuchen? Ist es nicht die schmerzhafteste Erfahrung des „verloren gegangenen Schwunges“? Hat somit Therapie und Heilen mit dem In-Bewegung-setzen der Wiege zu tun?

Die heilende Kraft der Musik wurde schon in frühesten Zeiten erkannt und eingesetzt. Ich erinnere an Orpheus, den Sänger und Heiler der griechischen Frühzeit. Mit seinem Gesang, begleitet auf der Leier, vermochte er ordnende Kraft für die Seelen zu erwecken. Das kriegerische Gemüt der Thraker wandelte er in ein Verzeihen. Selbst die wilden Tiere, bezähmt durch seine Stimme, legten sich ihm zu Füßen. Im Rhythmus seines Gesanges bewegten sich die Bäume. Orpheus wußte um das Geheimnis von Ton und Rhythmus.

Meine Erfahrungen haben mir gezeigt, daß in der Musiktherapie ein besonderer und zwar sorgfältiger Zugang zur Welt der Klänge (und nicht des organisierten Lärmes) in sich ausgebildet werden soll. Die Welt der Klänge manifestiert sich in den verschiedenen Klangkörpern. Während Jahren war ich auf der Suche nach jenen Instrumenten, die meinem Anspruch an Sensibilität entsprechen.

In der Schmiede von Manfred Bleffert, dem großen Klangforscher am Bodensee, wurden die Gongs, die Eisenklangstäbe, die bronzenen Triangel und die Zimbeln hergestellt. Die Streichsalter, Bordunleiern, Kinderharfen und großen Leiern schnitzte mir der Instrumentenbauer Beat Weyeneth aus dem Simmental. Die Trommeln, die Messingklangstäbe, die Flöten usw. bezog ich ebenfalls aus persönlichen Werkstätten.

Diese kostbaren Instrumente sind für mich die wesentlichen Mitträger für den Heilungsprozeß. Denn an der Schönheit der Instrumente und deren Klang nährt sich die Seele. Die Beziehung des Menschen zum Instrument ist nämlich nicht ohne Belang. Ich verstehe deshalb meine Arbeit im Sinne von Kunsttherapie, welche nicht mit der gängigen Gestalttherapie gleichgesetzt werden darf. Dem gestalttherapeutischen Anliegen genügt es, innere Seelenstimmungen herauszusetzen. Mir genügt das nicht. Denn primordial bleibt mir das Ringen um die geheimnisvolle Gesetzmäßigkeit der Schönheit.

Wie läßt sich die geheimnisvolle Gesetzmäßigkeit entdecken? Nicht durch eine Verlagerung auf technisches Können, sondern auf das Mitgehen mit der Bewegung. Welcher Bewegung? Obgenannten Instrumenten eignet nämlich eine je bestimmte Qualität der Raumbezogenheit. Die wohl „äußere“ Bewegung steht in Korrespondenz zu einer „inneren“ Bewegtheit. Anders gesagt: mit dem Instrument hält der Mensch seine eigene Wiege in der Hand ...

Der wesentliche Unterschied zum gängigen Musikunterricht aber wird dadurch kenntlich: die Wahl der Instrumente, die Festlegung der Tonfolge, die Wahl der Harmonien sowie die Art des Rhythmus wird auf die konkrete Verfaßtheit des Mitspielers abgestimmt. (Weiteren Ausführungen dazu kann an dieser Stelle kein Raum gegeben werden.)

Hervorzuheben ist noch eines: Die Sitte, nach einer Musikdarbietung in Applaus auszubrechen hat mich schon immer befremdet. John Diamond sagt zu dieser Befremdung: „Der Applaus tötet die eigentliche Seele der Musik“ (in: Lebensenergie in der Musik, Seite 68). – Wo bleibt das gemeinsame Nachlauschen?

Das Nachlauschen ist mir ein Wesensmoment des musikalischen Gesamtprozesses: der Raum der Stille beginnt zu keimen, in welchem das innere Lächeln hörbar wird ...

Katharina Flückiger

veröffentlicht in: Impulse Nr. 38 (Linz), Frühjahr 1991